

# **Zu einigen Triebkräften der Sprachmischung in den frühneuhochdeutschen Mundarten Mährens**

*Zdeněk MASARÍK*

Die gesamte Sprachgeschichte ist eigentlich die Geschichte der geschriebenen Sprache, die ein System darstellt, das sich von dem der gesprochenen Sprache wesentlich unterscheidet, und die zweitens in ihrem Wesen (ihren Eigengesetzen) anders geartet ist als die gesprochene Sprache. In groben Zügen und nicht ganz prägnant könnte man den Unterschied etwa so formulieren: Das schriftliche Material unterscheidet sich von der eigentlich gesprochenen Sprache der historischen, vergangenen Epochen dadurch, dass es in gewisser Hinsicht eine Stilisierung der gesprochenen Sprache vornimmt. Dies ist durch mehrere Tatsachen gegeben. Erstens einmal – und das gilt allgemein für alle Arten der Verschriftung – wird die lautliche Gestalt durch außerlautliche Mittel realisiert, und zwar durch graphische, deren Lautwert nicht immer erkennbar ist. Dass wir berechtigt sind, den Einfluss der graphischen Phänomene auf die Entwicklung der Sprache als einen Faktor zu qualifizieren, resultiert zum ersten daraus, dass es hier um die Wirkung optischer Faktoren auf die im Grunde akustische Struktur geht (also um einen heterogenen Einfluss) zum anderen aber auch daraus, dass die Entstehung und Entwicklung der Schrift (und später auch des Buchdrucks) ohne Zweifel Angelegenheit der Kulturgeschichte ist und beide somit zu den äußeren Faktoren gezählt werden müssen, die den grammatischen Bau beeinflussen können. Zum anderen stellen die literarischen Denkmäler ebenfalls keine unmittelbare Wiedergabe der sprachlichen Äußerung dar, denn auf dem Gebiet der künstlerischen Literatur sind sie von bestimmten ästhetischen Normen abhängig und auch die Urkunden- und Kanzleidenkmäler unterliegen mehr oder weniger dem normierenden Einfluss der Kanzlei, der Schreibertradition, den Formularen usw.

Die Vorteile der Heranziehung dieses Materials beruhen unter anderem darauf, dass es wichtige gesellschaftliche, juristische, wissenschaftliche und kulturelle Beziehungen der Epoche widerspiegelt, in der es entstanden ist, und dass es daher für die ältere mittelalterliche Geschichte manchmal die Hauptquelle darstellt. Im Unterschied zu den künstlerisch-literarischen Denkmälern, die oft nur fragmentarisch, nicht lokalisiert und manchmal in späteren Abschriften erhalten sind, bietet dieses Material wegen seiner relativen zeitlichen und lokalen Kontinuität und Komplexität bessere Möglichkeiten der sprachlichen Auswertung. Für die Aufbereitung empirischer Fakten ist es jedoch notwendig, dieses Material nach Gattungsbereichen zu klassifizieren und zu differenzieren. Die Differenzierung der Texte ist schon deshalb wichtig, dass in verschiedenen Textgattungen die Impulse zu sprachlichen Mischungsprozessen verschieden sind: anders sind sie in den offiziellen Schriftstücken und wieder anders z.B. in den zufälligen Eintragungen der kleinen Kanzleien. Durch die allseitige sprachliche Analyse dieses frühneuhochdeutschen Materials wird versucht, nicht nur die sprachlichen Phänomene zu ermitteln, sondern nach Möglichkeit auch die Umstände der Entstehung dieses Materials in die Untersuchung einzubeziehen und sie sowohl durch innersprachliche Gesetzmög-

lichkeiten als auch durch Faktoren der außersprachlichen Wirklichkeit zu klären. Durch einen solchen methodologischen Ansatz ist es möglich, unter anderem auch die Motivationen der Mundartmischungen und Ausgleichsprozesse eindeutiger zu erfassen, was für dieses Territorium (gemeint ist Mähren) besonders von Wichtigkeit ist.

Auf die Kompliziertheit der Probleme bei der Erforschung der frühneuhochdeutschen Kanzleisprache (die Leipziger Schule arbeitet mit dem Terminus "Geschäftssprache") in Mähren – insbesondere in Mittelmähren – wurde in der Vergangenheit mehrmals hingewiesen. Die Entstehung dieser Situation ist allerdings bereits mit dem Kolonisationsprozess des 13. und 14. Jh. zu verbinden. Die Kolonisation Süd- und Mittelmährens ist durch den mittelbairischen Zustrom aus Niederösterreich zustande gekommen, da dieses Territorium durch die Flusstäler von March und Thaya zum österreichischen Donautiefland hin geöffnet ist. Eine völlig andere und für die Kolonisten viel schwierigere geographische Situation (z.B. tiefere Grenzwälder) herrschte in Böhmen. Der Unterschied ist insofern markanter, als die deutschen Kolonisten in Mähren bis ins Landesinnere vordrangen, so dass hier deutsche Städte und bäuerliche Siedlungen entstanden sind, während sich auch in Böhmen – zeitlich jedoch später – deutsche Kolonisten, z.B. in den Städten wie Leitmeritz, Königgrätz angesiedelt haben, aber im Unterschied z.B. zu Iglau, Brünn, Olmütz keine Sprachinseln entstanden sind (vgl. Skizze 1 – nach E. Schwarz u.a. 1988). Es wird auch angenommen, dass damals die Hussitenkriege einen Stillstand der Kolonisation gebracht haben, die erst im 16. Jh. wieder aufgenommen worden ist (vgl. E. Schwarz, 1955/56). Die Kolonisationsprozesse habe ich auf breiterer Basis z.B. mit der Toponomastik und partiell auch mit den sog. Kirchenpatrozinien untersucht. Die bisherigen Studien für die Bezirke Iglau, Trebitsch und Datschitz haben nämlich gezeigt, dass zwischen der Wahl der Schutzheiligen und der Kirchengründungen sowie zwischen den Patrozinien und der Gründungen der jeweiligen Kirchen in dem Sinne Zusammenhänge bestehen, dass auf dem später kolonisierten Gebiet einige Schutzheilige z.B. der hl. Jacobus der Ältere, Johannes der Täufer und einige andere unter den Schutzheiligen fehlen, was mit der Besiedlung in dieser Region in der 1. Hälfte des 13. Jh. korrespondiert. Eine systematische Erforschung dieser Problematik könnte für die Geschichte der mittelalterlichen Besiedlung von gewisser Relevanz sein (Zouharová/Jokeš 1987).

Eine annähernd analogische Mundartsituation wie in Mähren – allerdings unter völlig anderen inner- und außersprachlichen Bedingungen – verzeichnen wir z.B. in der ostslowakischen Zips (Skizze 2, nach E. Schwarz 1934), die sowohl für die dialektale Mischung als auch für die Erfassung und Klärung der überregionalen Entwicklungstendenzen von Bedeutung sein kann.

Im Folgenden versuche ich auf einige relevante Triebkräfte aufmerksam zu machen, die in den Mischungsprozessen in den Inselmundarten der frühneuhochdeutschen Zeit in Mähren wirksam wurden. In diesem Zusammenhang ist noch darauf hinzuweisen, was bereits implizit angedeutet wurde, dass sich die Tendenzen zur Mischung in Mähren auch deswegen etwas anders gestalten als im Binnenland, weil es sich um eine Sprachinselproblematik handelt. Diese Impulse sind ferner auch noch deswegen schwierig und interpretatorisch kompliziert, da Mähren als Überschichtungsgebiet oder als Brücke zwischen dem Oberdeutschen und Mitteldeutschen (Nordmährischen) aufgefasst wird: diese bairisch-mitteldeutsche Mischung ist allerdings nicht für ganz Mähren kennzeichnend, wie F. Beranek annimmt, sondern lediglich für die mittelmährische Region (Skizze 3, nach E. Schwarz 1948). Das Belegkorpus, auf das ich mich stütze, bildet nicht nur meine eigene Analyse des Frühneuhochdeutschen in Mähren,

sondern es wurden auch die Ergebnisse der deutschen historischen Dialektologie (z.B. E. Schwarz, F. J. Beranek, W. Mitzka u.a.) mitberücksichtigt, einschließlich der mündlichen Konsultationen mit E. Schwarz. Vorausschicken möchte ich allerdings noch zwei Bemerkungen: 1. Ich konzentriere mich mehr auf die Triebkräfte der Mischung als auf das – wenn auch sprachtheoretisch sehr wichtige, so doch sehr komplizierte – Verhältnis zwischen der Mischung und dem Sprachausgleich und 2. stehen in meinen Ausführungen mehr sprachexterne als sprachinterne Motivationen im Vordergrund. Die erste Bemerkung ließe sich – wenn auch allgemein – etwa folgendermaßen thematisieren:

Die Sprachmischung führt in der Regel zum Ausgleich, wobei die Mischung verschiedene Ursachen und der Ausgleich mehrere Stufen haben kann. Nicht überall und immer war die Sprachmischung so durchgreifend, dass man von einem Ausgleich sprechen kann. Für die historische Dialektologie und für die Sprachgeschichte sind beide Begriffe von großer theoretisch-methodologischer Bedeutung, doch möchte ich behaupten, dass es sich bei meinem Material überwiegend um die Mundartmischung handelt. Beide Phänomene sind übrigens auch heute wirksam, jedoch anders stimuliert als damals und z.T. mit anderen Konsequenzen. Zur 2. Bemerkung nur einen erklärenden Hinweis: Es ist mir völlig klar, dass die Lautgeschichte der Kolonialmundarten nicht nur in der Übernahme von Elementen verschiedener Herkunft, sondern auch im Aufbau und Umbau von Systemen besteht. Die Gesetze der Sprachentwicklung können keineswegs als bloße Reflexe der außersprachlichen Faktoren begriffen werden (Troost 1955:54). Für die Thematisierung dieser Entwicklungsprozesse bräuchte ich allerdings eine breitere Belegbasis, die ich in dieser mir zu Verfügung stehenden Zeit nicht bewältigen konnte.

Mähren wird in der Sekundärliteratur also auch als Brücke zwischen dem Mittelbairischen und Mitteldeutschen aufgefasst, wo mit einer bairisch-schlesischen Überschichtung zu rechnen ist. Wenn aber Mähren als "Brücke" zwischen Oberdeutsch und Mitteldeutsch bezeichnet wird, dann sollte man eher von zwei Brücken sprechen (Skizze Nr. 4). Die eine verlief über den böhmisch-mährischen Höhenzug und ihr starkes Glied war die Iglauer Insel. Die zweite Brücke, die man als mittelmährisch bezeichnen kann, ist in bezug auf die territoriale Ausbreitung viel umfangreicher, denn hier ist zugleich der Nordstoß der mittelbairischen Siedler zu beobachten, und überdies sind auf dieser Brücke auch nördliche – vom Schlesischen her kommende – Bestandteile nachzuweisen. Die mittelbairischen Südpfeiler der sog. mittelmährischen Brücke finden ihren Niederschlag in den Niederschriften der jeweiligen Lokalitäten bis Brünn und Wischau und überdies sind einzelne Spuren noch weiter nördlich zu beobachten. Es sind also ziemlich deutlich bairische Bauern und gewiss auch Bürger bis in den Süden von Nordmähren gekommen, wo sie vor allem in Schönhengst, ferner in der bairischen Enklave bei Olmütz sowie vereinzelt sogar in Jägerndorf festzustellen sind. Allgemein kann festgestellt werden, dass die Kolonisationsströmungen im 13. u. 14. Jh. (auf der horizontalen/dialektgeographischen Ebene) zu jenen Kräften gehörten, die auf dieser Ebene die grobe flächenmäßige Konstellation geprägt hatten, während sich die anderen außersprachlichen (soziologischen) Faktoren oft auf der vertikalen Ebene – jedoch mit unterschiedlicher Intensität – ausgewirkt hatten. Bei der theoretisch-methodologischen Erfassung der Sprachmischung und des Ausgleichs und bei der Erforschung ihrer Durchsetzung anhand mährischen Materials sind wir auf etliche Schwierigkeiten gestoßen, die bis jetzt sprachtheoretisch noch nicht eindeutig gelöst worden sind. Gerade bei der Dialektmischung infolge von Siedlermischung und Verkehr ist es z.B. nicht immer einfach und eindeutig, sowohl die äußeren als auch die inneren Triebkräfte zu erfassen. Es ist nämlich so, dass ein Dialekt von einem anderen vor allem das übernimmt,

wofür Voraussetzungen für die Aufnahme vorhanden sind, was zur Lösung innerer Widersprüche beiträgt. Aber auch wenn sich etwas nur zufällig durchsetzt, so kann es gesetzmäßige Folgen nach sich ziehen. Und in solchen Fällen wäre es ideal, wenn man beide Faktoren, sowohl die äußeren als auch die inneren, nachweisen könnte. Ein solches dialektisches Zusammenspiel ist jedoch nur selten belegbar (vgl. dazu Trost 1958:126).

Den mittelbairischen Einflüssen stehen ostmitteledeutsche gegenüber, die von Mittelmähren über die Brüunner und Wischauer Sprachinsel bis ins östliche Südmähren, besonders in das Gebiet von Auspitz reichen, so dass es hier in Südmähren, besonders in Mittelmähren sehr früh zu komplizierten Mischungen gekommen ist. Daraus resultiert, dass z.B. die mitteldeutschen Bestandteile erst durch sorgfältiges Aufdecken der verschiedenen Schichten und außersprachlicher Faktoren erkennbar werden, was ich in den folgenden komprimierten Ausführungen wenigstens partiell versuchen möchte, und zwar anhand einiger konkreter Motivationen, die als Triebkräfte der Mundartmischung in Mähren festgestellt wurden.

Das erste Beispiel betrifft die Brüunner Sprachinsel und die Stadt selbst. An dieser Insel ist unter anderem die Tatsache interessant, dass sie sich vom geschlossenen mbair. Südmähren allmählich, also nicht sofort bei ihrer Entstehung, sondern erst im Laufe der Entwicklung, losgelöst hat. Die Sprachentwicklung verlief in der Insel also noch eine gewisse Zeit ähnlich wie in der Umgebung. Hier ist nicht so sehr die Frage nach dem Zeitpunkt der Loslösung an sich wichtig, sondern vielmehr die Frage nach dem Zeitpunkt der Loslösung aus dem Zusammenhang mit dem Süden, weil von nun an die Übernahme von Neuerungen erschwert war.

Wenn man den Triebkräften und Ursachen der Sprachmischung in Brüunn im 14. Jh. nachgeht, so stellt man fest, dass es die außersprachlichen Faktoren waren, die hier zur Mischung geführt haben. Eine allseitige Analyse des Archivmaterials hat ergeben, dass die Sprache in der 2. Hälfte des 14. Jh. einer stärkeren Beeinflussung durch das Mitteldeutsche unterlag, dass aber diese md. Bestandteile lediglich als zeitweilige Innovationen eines mbair. orientierten Sprachsystems zu werten sind. Sie stellen keine festen Bestandteile des Systems dar und werden im 15. Jh. wieder durch bairische Merkmale verdrängt. Es fragt sich, ob man diese Erscheinungen nur durch Dialektmischung erklären kann, oder ob es sich um äußere Eingriffe in die sprachliche Entwicklung handelt. Auf Grund unserer früheren Untersuchungen neigen wir eher zur zweiten Möglichkeit, und zwar aus folgender Erwägung. Um die Mitte des 14. Jh. wurde die Stadt dreimal hintereinander von der Pest heimgesucht, was zu einer allmählichen Entvölkerung der Stadt führte. Aus derselben Zeit stammt auch eine Urkunde des damaligen mährischen Markgrafen Johann /CDM-VIII, Nr. 129/ aus der hervorgeht, dass diejenigen Siedler, die sich in der fast entvölkerten Stadt niederlassen haben, auf vier Jahre von Steuerabgaben befreit waren. Diese Hypothese bestätigen sowohl die Eigennamen in mitteldeutscher Lautgestalt in den Rechnungsbüchern als auch die Verzeichnisse über die Aufnahme neuer Bürger in der Stadt. Als Folge dieser Tatsachen ist also das zeitweilige stärkere Eindringen mitteldeutscher Besonderheiten im Bereich des Lautstandes in und um Brüunn festzustellen. In der weiteren Entwicklung – etwa in der 2. Hälfte des 15. Jh. als der Kontakt mit Niederösterreich und Wien wiederhergestellt wurde – kam es neuerdings in Brüunn und Umgebung allmählich wiederum zur Verbreitung der mittelbairischen Bestandteile.

Die Klärung der Existenz von mitteldeutschen Elementen in Südostmähren wird auch mit dem sprachlichen Einfluss der Wiedertäufer /1526-1622/ in Zusammenhang gebracht, die ihren Mittelpunkt um Auspitz (Hustopeče) hatten. Sie sind als Flüchtlinge

aus Tirol, aus der Schweiz und z.T. aus Schlesien und anderen Ländern gekommen. Nach Vilém Hrubý (‘Die Wiedertäufer in Mähren’, 1935) handelte es sich nicht einmal um zwanzig Tausend Seelen. Über die Konstellation ihrer Sprache (einschließlich der mitteldeutschen Bestandteile) herrscht unter den Forschern keine Einigkeit. So hat z.B. J. Wondratsch in seiner Prager ungedruckten Dissertation 1935 ‘Formenlehre der südmährischen Mundart’ behauptet, dass die ostmitteldeutschen Bestandteile in der Sprache der Habaner von den "schlesischen Zuzüglern" gelangt sind (zitiert nach E. Schwarz, 1939:73) und somit die Behauptung von F. Beranek von der bereits existierenden mitteldeutsch beeinflussten Verkehrssprache bezweifelt. In den siebziger Jahren des vorigen Jh. hat sich zu dieser Frage auch der Münchner Germanist Kurt Ludwig Rein (1977:288) geäußert, der sich intensiv mit den Fragen der religiösen Minoritäten beschäftigt hat. Über die Wiedertäufer in Mähren schreibt er folgendes:

„Da sowohl mittelbairische und mitteldeutsche Sprachmerkmale in stark variierender Mischung bereits in der regionalen mährischen Umgangssprache amalgamiert zusammen vorkommen, dürfen sie von dieser Sprachstufe aus auch in das Habanische, z. T. auch in das Hutterische gelangt sein.“

In seinem späteren Aufsatz modifiziert E. Schwarz allerdings seine Meinung über die verkehrssprachliche Existenzform in Mittelmähren wie folgend:

„Es handelt sich nicht, wie angenommen worden ist, um Auswirkung einer mitteldeutsch orientierten Verkehrssprache der mittelmährischen Städte, sondern diese hat sich über ähnlich beeinflusste Bauernmundarten erhoben“ (Schwarz 1948:86).

Eine weitere interessante Erscheinung, die in Bezug auf die Wirksamkeit sprachexterner Faktoren auch von allgemeiner Bedeutung wäre, betrifft die Olmützer Insel, die dem südlichen mittelbairischen Vorstoß ihr Entstehen verdankt. Nach einer komplexeren sprachlichen Analyse des Grund- und Gemeinbuches sowie noch anderen Handschriften aus Nebotein/Hněvotín, kann man feststellen, dass die zentrale dialektale Schicht das Mittelbairische bildet, während die /ost/mitteldeutschen Elemente an der Peripherie zu verzeichnen sind. Nach dem Ausweis der sprachlichen Analyse der dortigen Handschriften und auch nach den sog. Wenkersätzen des Dt. Sprachatlases lässt sich folgendes sagen: Es handelt sich hier um eine der nördlichen Siedlungen Mittelmährens, in der die ursprüngliche mittelbairische Schicht bis zum Jahr 1945 kontinuierlich fortbestand. Durch das Studium historischer Quellen (z.B. der Lahnenregister) hat sich gezeigt, dass sich einige Familiennamen jahrhundertlang gehalten haben und dass es zu einer minimalen Integration von auswärtigem Namengut gekommen ist. Bestätigt wird diese Feststellung auch dadurch, dass in den Heiratsverträgen nur selten Namen aus entfernten Lokalitäten auftauchen. Es ist also anzunehmen, dass diese außersprachlichen Faktoren zu einer gewissen Mundartkonservierung – wenigstens in den Grundsystemen der dialektalen Struktur – beigetragen haben, und ihnen ist wohl auch die kontinuierliche Entwicklung der Mundart dieser Enklave im wesentlichen zuzuschreiben.

Andere Triebkräfte als in Brünn oder Olmütz sind z.B. in Iglau festgestellt worden. Für die Konstituierung und weitere Entwicklung der Stadtsprache in Iglau sind zwei Faktoren relevant, und zwar 1. die montanen Niederschriften (die Bergrechte), die Iglau als Bergstadt groß und bedeutsam gemacht haben, sowie 2. die sprachliche Gestalt der Stadtbücher. Die Bergrechte, die als Textsorte ziemlich hoch stehen, richten sich an ein breites Publikum und meiden daher auch lokale Mundartmerkmale. Es ist möglich, dass einige Bestandteile dieser Niederschriften in der Stadtsprache eine gewisse Stütze

hatten, so dass sie gegenüber der Mundart ein höheres Prestige besaßen, denn die Bergleute gehörten noch in der 1. Hälfte des 14. Jh. zur führenden Bevölkerungsschicht. In der weiteren Entwicklung kam es hier im sozialen Bereich zur allmählichen Umstrukturierung und Umgestaltung der Stadtbevölkerung vom Bergbau auf die Tuchmacherei, was sich auf das Sprachkolorit auswirken musste. Dieses Kolorit findet sich z.B. in den Stadtbüchern des 14. und 15. Jh., die nicht so mitteldeutsch gefärbt sind wie die Bergrechte. Sie enthalten aber einige typische bair. Züge, die sich in den umliegenden Mundarten wiederfinden. Im 16. Jh., als die Umstrukturierung nach historischen Quellen noch im Gange war, kam der Hauptteil der zuwandernden Tuchmacher eben aus Nordböhmen und Schlesien und der Lausitz. Dies spiegelt sich im Archivmaterial insofern wider, wo die bairischen primär mundartlichen Kennzeichen selten vorkommen. Dafür ist mit Ausgleichen auch im Wortschatz zu rechnen. In Bezug auf die Problematik der Iglauer Insel ist in diesem Zusammenhang auch weiterhin die Inaugural-Dissertation aus dem J. 1965 (Marburg/L) von Wilfried Stolle ‚Der Vokalismus in den Mundarten der Iglauer Insel‘ interessant, aufschlussreich und anregend, und zwar sowohl theoretisch als auch methodologisch.

Ein recht interessantes Beispiel der Mundartmischung bietet auch z.B. der Schönhengst /die Schönhengster Insel/ mit den Städten Mähr.Trübau /Moravská Třebová/ und Zwittau /Svitavy/.<sup>1</sup>

Nach einer gründlichen sprachlichen Analyse der ältesten Stadtbücher der genannten Lokalitäten verzeichnen wir hier ein relevantes Zusammentreffen von verschiedenen Siedlerströmungen auf omd. Gebiet, was sich in den Stadtbüchern reflektiert. Die sprachliche Basis in den erwähnten Stadtbüchern ist ostfränkisch mit mittelbairischen Bestandteilen, die wohl aus Süd- und Mittelmähren kommen. Die schlesischen Bestandteile in den Aufzeichnungen sind auch nicht schwer zu begreifen, da der Schönhengst erst in der weiteren Entwicklung von Nordmähren abgetrennt wurde. E. Schwarz, E. Korkisch u.a. betonen zwar die Altertümlichkeit der Schönhengster Mundarten und einige von ihnen vertreten sogar die These, dass die Mundarten bis 1945 eine organische Fortsetzung der Mundarten der Besiedlungszeit fortsetzen. Diese gewagte These wird erstens mit einem früheren Kolonisationsprozess sowie durch eine allmähliche Isolierung seit den Hussitenkriegen und ferner auch dadurch begründet, dass die Kolonisation direkt über Böhmen und nicht auf Umwegen über Schlesien erfolgte.

In diesen knapp gefassten Beispielen habe ich mich auf einige – meistens sprachexterne – Triebkräfte konzentriert, die seit den Kolonisationsprozessen in Mähren wirksam waren. Die Triebkräfte zur Sprachmischung und zum Ausgleich waren in Mähren nicht minder stark als im deutschen Zentralgebiet, wo das Deutsche von der Mehrheit der Bevölkerung getragen wurde. Dass das Mährische letzten Endes aber keine eigene Norm entwickelt hat, hängt auch damit zusammen, dass sich im deutschen Kerngebiet eine überregionale /nationale/ Norm entwickelt hat, die im Wesentlichen durch die ostmitteldeutsche Grundlage bestimmt ist, die aber ihrerseits den Ausgleich mit dem Ober-

<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang eine terminologische Bemerkung zum "Schönhengst" /tsch. "Hřebečsko"/: Die tschechische Bezeichnung entstand durch eine falsche Übersetzung aus dem Deutschen. Die deutsche Bezeichnung /aus dem Jahre 1880/ geht allerdings nicht auf die Pferdezucht zurück, wie manchmal angenommen wird, denn diese ist hier nicht nachweisbar. Ursprünglich hieß so ein Berg südöstlich von Opatov – im Original allerdings Schindhengst. Schadhengst, Scheidhengst hängt mit dem mhd. schünden "antreiben" zusammen. Das mhd. Schönhengst entstand "volksetymologisch" aus Schin/d schön. Die Bezeichnung Schin/d/hengst könnte also einen steilen Weg, vor allem für Pferdegespanne, signalisieren. Die Fernfahrer unter den Fuhrleuten könnten also den Namen geprägt haben (Hosák/Šrámek 1980:440).

deutschen sucht. Hier muss sich die weitere Entwicklung der frnhd. Geschäftssprache Mährens anschließen, oder sie muss sich am österreichischen Sprachtyp orientieren, dessen Geltung aber selbst regional begrenzt bleibt. In dem untersuchten Zeitraum jedoch werden die Weichen zu einer solchen Entwicklung erst gestellt. Das Mährische geht die ersten Schritte durchaus gleichberechtigt mit, indem es einerseits der Notwendigkeit folgt, zu einem Ausgleich zu kommen, der sich aber nur in einer höheren Existenzform, eben in der Schriftsprache, vollziehen kann.

Der Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojektes der MU in Brno (ČR): Zentrum für interdisziplinäre Forschung der alten Sprachen und der früheren Phasen der modernen Sprachen – MSM 0021622435.

### Literaturverzeichnis:

- HOSÁK, Ladislav/ŠRÁMEK, Rudolf (1980): *Místní jména na Moravě a ve Slezsku II*. [Ortsnamen in Mähren und Schlesien II]. Brno.
- HRUBÝ, Vilém (1935): *Die Wiedertäufer in Mähren*. Sonderdruck aus dem Archiv für Reformationsgeschichte, S. 30-32. (zitiert nach E. Schwarz 1939).
- REIN, Kurt Ludwig (1977): *Religiöse Minderheiten als Sprachgemeinschaftsmodelle*. (= ZDL Beiheft 15).
- SCHWARZ, Ernst (1939): *Untersuchungen zur deutschen Sprach- und Volkstumsgeschichte Mittelmährens*. Brünn/Leipzig.
- SCHWARZ, Ernst (1948): Die bairisch- schlesische Überschichtung in Mähren. In: *Zeitschrift für Phonetik* 5/6, S. 274-287.
- SCHWARZ, Ernst (1955/56): Die Erforschung der Ostsiedlung im Lichte der Sprache. In: *Wirkendes Wort* 6, S. 271.
- SCHWARZ, Ernst (1934): Jazyk německý na území ČSR. In: *Československá jazykověda III*. Jazyk. S. 524-597.
- STOLLE, Wilfried (1965): *Der Vokalismus in den Mundarten der Iglauer Sprachinsel*. Inaugural-Diss. Marburg/L.
- TROST, Pavel (1955): Zur Geschichte des ostmitteldeutschen Vokalismus. In: *ČMF 37, příloha Philologica* 7. Nr. 4, S. 52-54.
- TROST, Pavel (1958): NHD Schriftsprache und OMD Mundarten. In: *Philologica Pragensia*, S.125-126.
- Wörterbuch, Sudetendeutsches (1988). *Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien*. Begr. v. Ernst Schwarz. Betr. v. Franz J. Beranek u. a. Hrsg. i. Auftr. d. Collegium Carolinum v. Heinz Engels. Bd. I: A. Bearb. v. Horst Kühnel, Norbert Englisch, Bernd Kesselgruber. München.
- ZOUHAROVÁ, Monika/JOKEŠ Petr (1987): *K problematice využití patrocinií jako pramene k*

*dějinám osídlení.* [Zur Problematik der Ausnutzung von Patrozinien als Quelle für die Geschichte der Besiedlung]. Brno. Dipl.-Arbeit (masch.).

### **Résumé**

K některým faktorům jazykového mísení v raně novohornoněmeckých nářečích Moravy Morava byla v minulosti územím, na kterém se střetávaly a mísily dva německé nářeční proudy: středoněmecký a středobavorský. Jakým způsobem tyto procesy ovlivňovaly mimojazykové skutečnosti, dokládá autor článku na příkladech několika moravských lokalit: Brna, středomoravského Hněvotína, jihomoravských Hustopečí a Hřebečska.

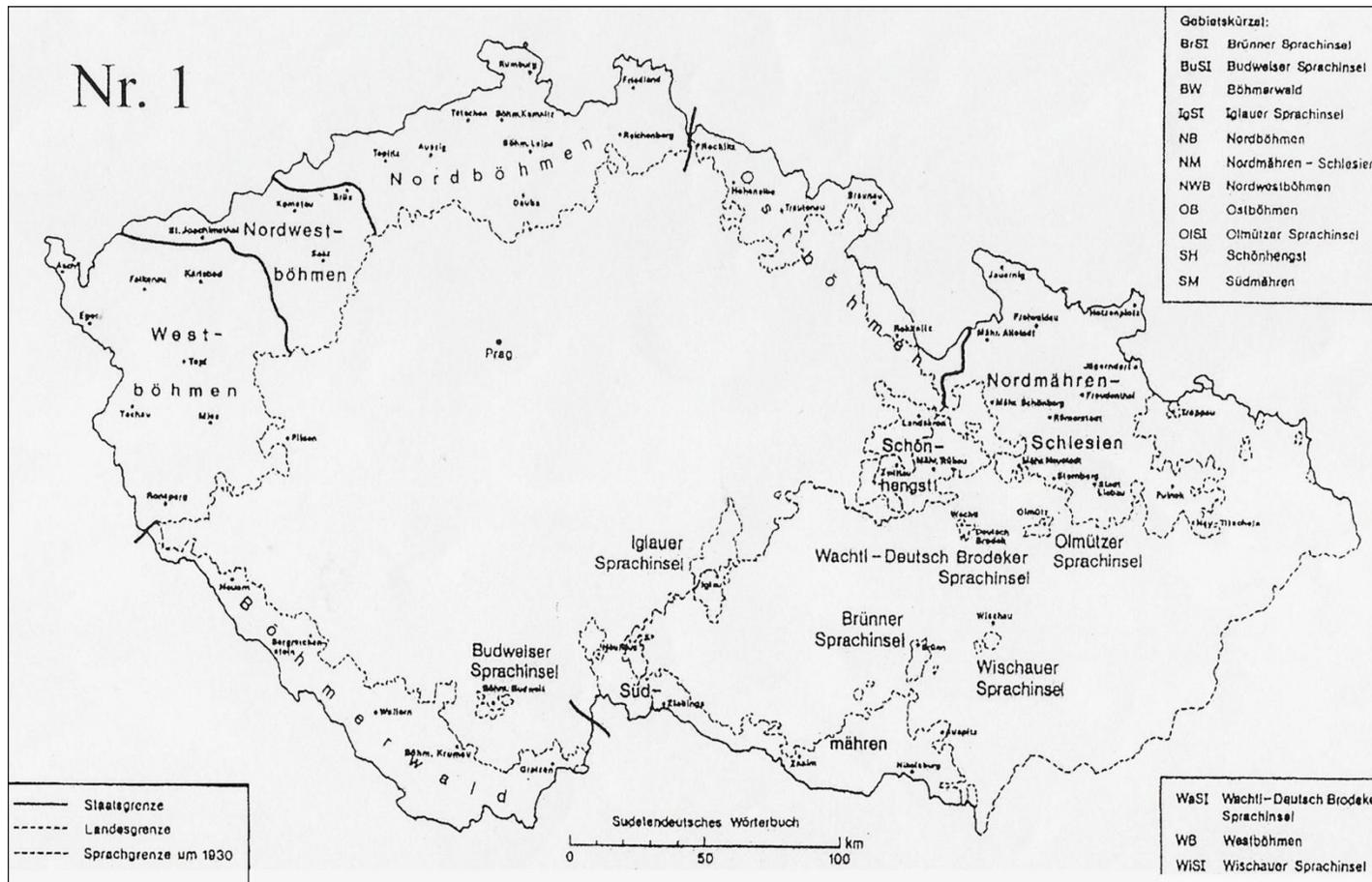
### **Summary**

On several factors in language-mixing in the early modern High German dialects of Moravia

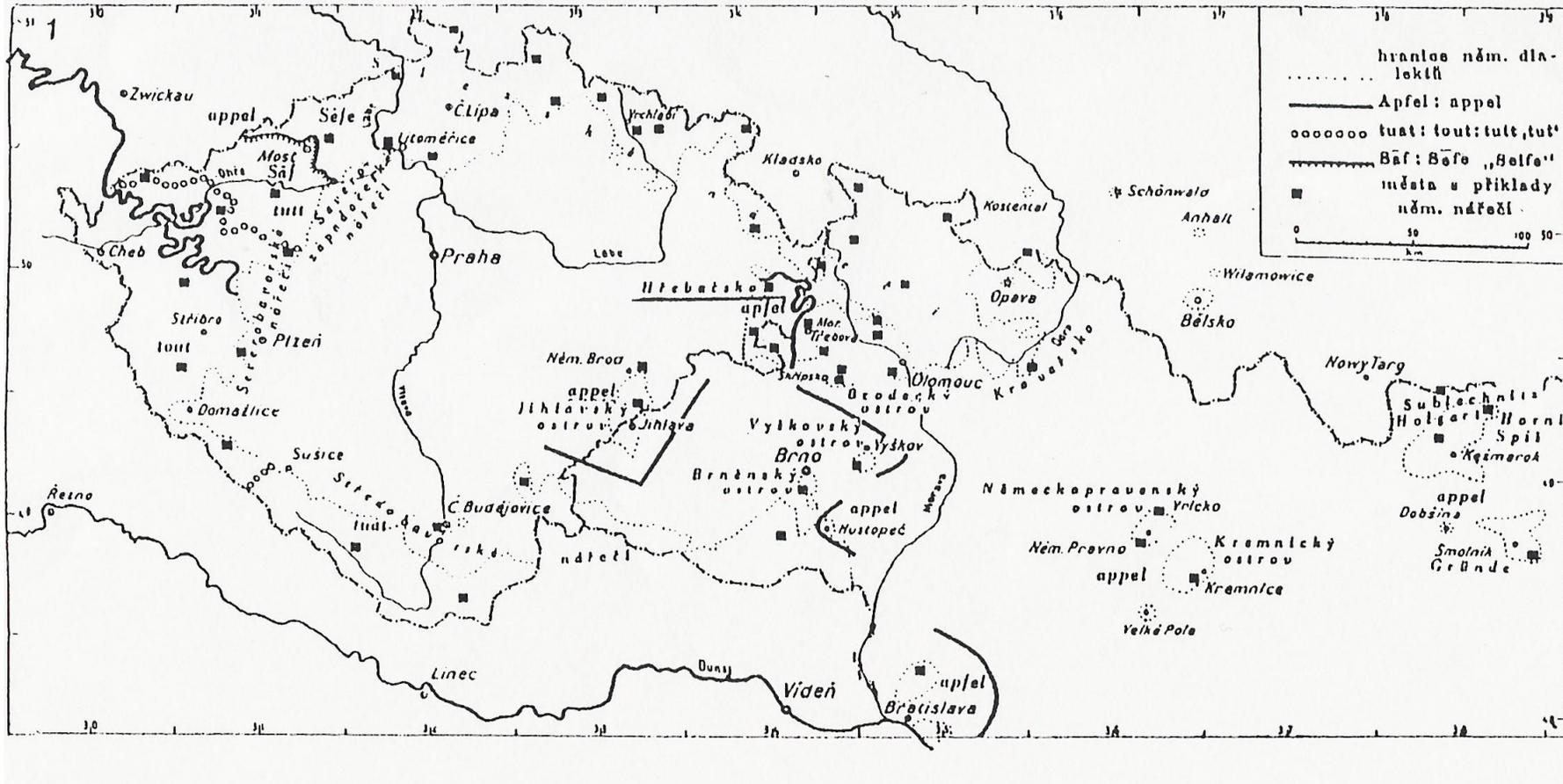
In the past, Moravia was the site of contact and mixing of two German dialect groups: Central German and Central Bavarian. The author shows how these processes were affected by extralinguistic reality using examples from several locations in Moravia: Brno, Hněvotín in Central Moravia, Hustopeče in South Moravia, and Hřebečsko (Schönhengstgau).

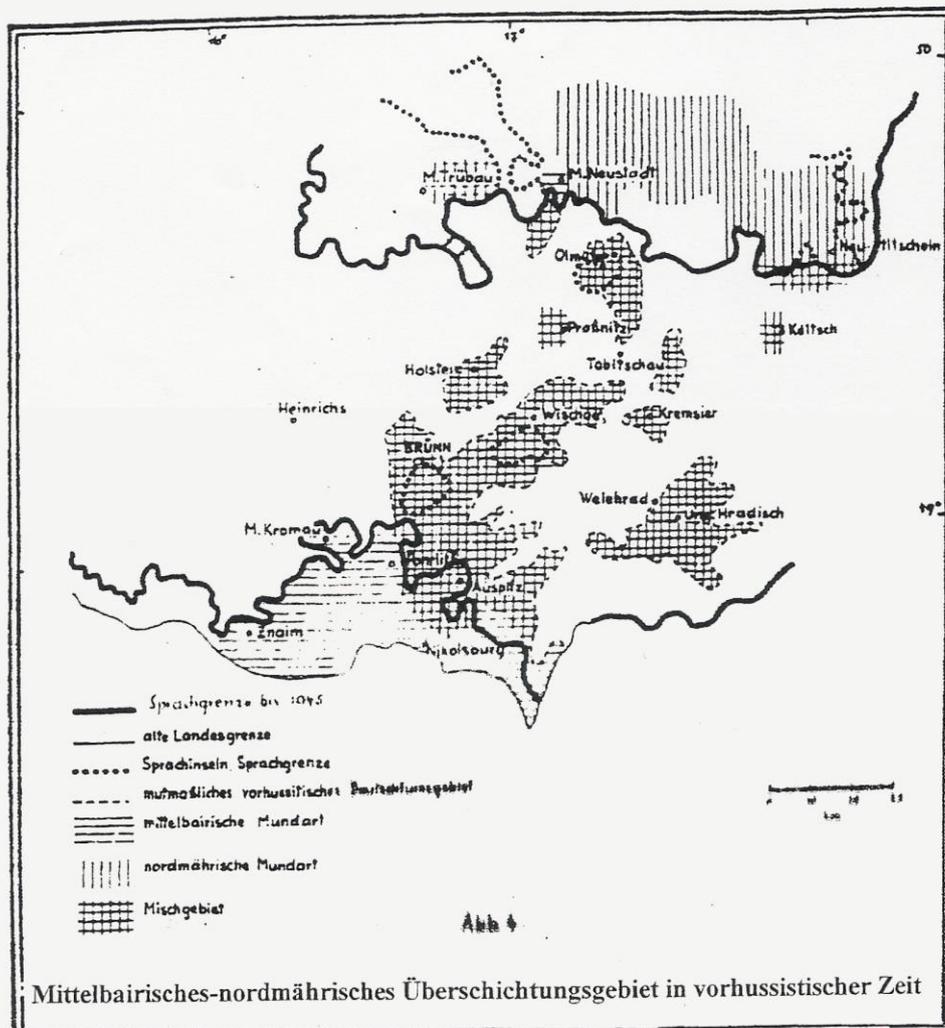
Anlage

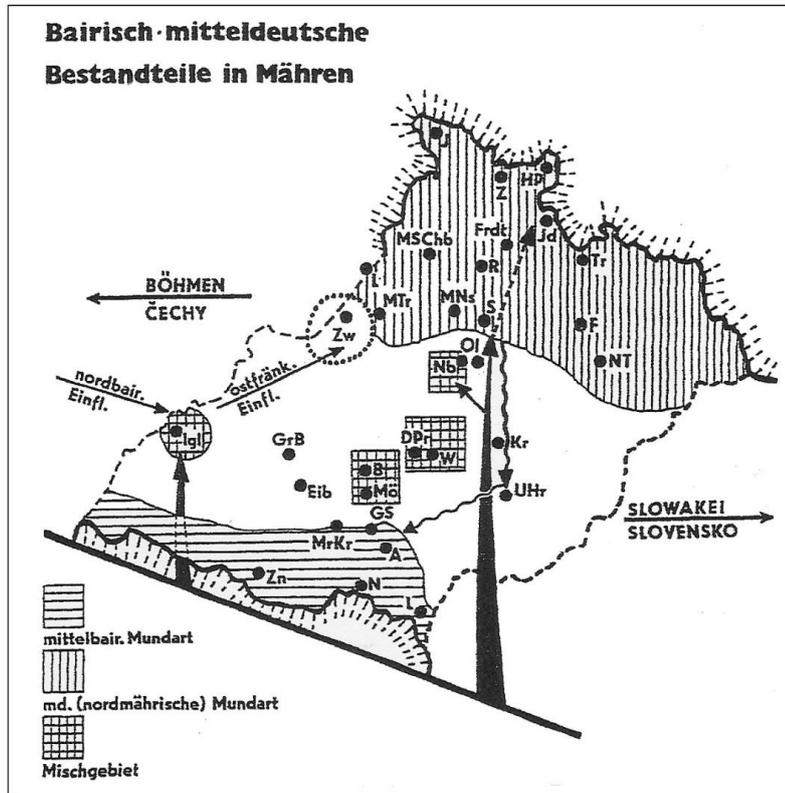
Karten 1-4



# Nr. 2







A	Auspitz (Hustopeče)	MTr	Mährisch Trübau (Moravská Třebová)
B	Brünn (Brno)	MNs	Mährisch Neustadt (Uničov)
DPr	Deutsch Pruß (Německé Prusy)	Mö	Mödritz (Modřice)
Eib	Eibenschütz (Ivančice)	MSchb	Mährisch Schönberg (Šumperk)
Frdt	Freudenthal (Bruntál)	NT	Neutitschein (Nový Jičín)
F	Fulnek (Fulnek)	Nb	Nebotein (Hněvoetín)
GrB	Groß-Bitesch (Velká Bíteš)	N	Nikolsburg (Mikulov)
GS	Groß-Seelowitz (Židlochovice)	Ol	Olmütz (Olomouc)
HP	Hotzenplotz (Osoblaha)	R	Römerstadt (Rýmařov)
Igl	Iglau (Jihlava)	S	Sternberg (Sternberk)
J	Jauernig (Javorník)	Tr	Troppan (Opava)
Jd	Jägerndorf (Krnov)	UHr	Ungarisch Hradisch (Uherské Hradiště)
Kr	Kremsier (Kroměříž)	W	Wischau (Vyškov)
L	Landskron (Lanškroun)	Zn	Znaim (Znojmo)
L	Lundenburg (Südmähren) (Břeclav)	Z	Zuckmantel (Zlaté Hory)
MrKr	Mährisch Krumau (Moravský Krumlov)	Zw	Zwittau (Svitavy)